

Kunst und Krise

Autor(en): Christoph Heim

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2009

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/5a1d1707-840c-4486-af9c-d0f8e32aa111>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Kunst und Krise

Wie wirkt sich die Wirtschaftskrise auf die Basler Kulturszene aus?

Christoph Heim

Während in den USA die meisten Museen im Jahr 2009 ihre Budgets radikal zusammenstreichen mussten und der Markt für zeitgenössische Kunst in der ersten Jahreshälfte praktisch zusammenbrach, waren die Auswirkungen der Wirtschaftskrise für die Künstler und Kulturveranstalter in der Schweiz und insbesondere in Basel weniger stark spürbar. Die staatlich subventionierten Kulturhäuser, die in der Schweiz das Rückgrat des Kulturbetriebs bilden, blieben von der Wirtschaftskrise weitgehend verschont.

Die Art Basel behauptete sich im Juni mit ihrer 40. Ausgabe als wichtigste Kunstmesse der Welt, und ihr Ableger in Miami Beach zeigte ein halbes Jahr später, dass sich der Markt für moderne Kunst in den USA allmählich erholte. Die Zahl der Nebennessen, die in den letzten Jahren an beiden Messestandorten wie Pilze aus dem Boden geschossen waren, ging allerdings zurück – und das durchschnittliche Preisniveau sank.

Die UBS, die nur dank milliardenschwerer Staatshilfe die Finanz- und Wirtschaftskrise überlebt hatte, schloss 2009 ihre in Basel angesiedelte Abteilung, die sich auf Art Banking spezialisiert und die Kunden beim Kauf von Kunst beraten hatte. Obwohl die Bank die Art Basel in Miami Beach für ihre Kundenkontakte nutzte und deswegen von der amerikanischen Justiz wegen Beihilfe zur Steuerhinterziehung angeklagt wurde, blieb sie den beiden Art-Messen als Hauptsponsor verbunden. Sie liess es sich auch 2009 nicht nehmen, ihre vermögenden Kunden mit einem im Vergleich zu früheren Jahren allerdings geringeren Angebot an Serviceleistungen zu verwöhnen.

Infolge der Finanzkrise fuhr die UBS ihr Kultursponsoring ganz allgemein herunter. Zwar werden die Art Basel, das Jazzfestival Montreux und das Filmfestival Locarno weiter gefördert. Das Festival Verbier, dem die Bank jahrelang das UBS Verbier Festival Orchestra finanzierte, das Fotomuseum Winterthur und das Kunstmuseum Basel, das dank der UBS mit der Van-Gogh-Ausstellung den grössten Schweizer Kunstevent des Jahres 2009 organisieren konnte, und viele kleinere Kulturveranstaltungen müssen aber künftig ohne Zuwendungen der Grossbank auskommen.

Auch die Novartis spart beim Sponsoring. Nur zwei Monate vor dem Beginn des Jazzfestivals Basel im August 2009 entschied der Pharmakonzern, dass er sich nach vielen Jahren von diesem Engagement zurückziehen werde. Das Krisenjahr veranlasste auch viele Firmen, sich beim Kauf von Kunst zurückzuhalten. Man kann offenbar nicht Leute entlassen und gleichzeitig in Kunst investieren. Besonders die arrivierten Künstler der Region, die regelmässig Werke an Firmen und Unternehmen verkaufen konnten, stellten eine geringere Nachfrage fest.

Die Zuwendungen von Stiftungen und anderen privaten Geldgebern an Künstler und Kunstveranstalter waren im Jahr 2009 ebenfalls rückläufig. Vor allem kleinere Stiftungen waren durch die Finanzkrise in Schwierigkeiten geraten. Um bis zu 20 Prozent schmolzen die Stiftungsvermögen, so die Schätzung von Georg von Schnurbein, dem Leiter des Centre for Philanthropy Studies an der Universität Basel, im Sommer 2009. Aber auch die Sophie und Karl Binding Stiftung musste ihren Spendenumfang im vergangenen Jahr um 15 Prozent reduzieren. Laut Stiftungsdirektor Benno Schubiger blieb in der letzten Vergabesitzung des Jahres kaum mehr Geld für die hängigen Gesuche übrig. Er stellt aber zufrieden fest, dass sich die Kurse an den Börsen in der zweiten Jahreshälfte erholt hätten. Sabine Schaschl, Direktorin des Kunsthauses Baselland, die ihre Ausstellungen zum grossen Teil mit Stiftungsgeldern finanziert, berichtet von Stiftungen und anderen langjährigen Geldgebern, die sich im Krisenjahr aus finanziellen Gründen zurückzogen.

Die Christoph Merian Stiftung, der die Finanzkrise ebenfalls zugesetzt hatte, machte laut ihrem Kulturverantwortlichen Beat von Wartburg Reserven frei und unterstützte wie in den vergangenen Jahren soziale und kulturelle Projekte mit insgesamt 10 Millionen Franken; davon waren 3 Millionen Franken für Kulturelles reserviert.

Der teilweise ins Stocken geratene Fluss von Fördergeldern hat bisher keine grossen Schäden hinterlassen. Die Theater etwa sind kaum betroffen. Laut Ursina Greuel, der Präsidentin des Verbands der freien Theaterschaffenden der Schweiz, erhält die Theaterszene wenig private Sponsoringgelder, sie profitiert vor allem von staatlichen Fördereinrichtungen. Und die funktionierten 2009 wie in den vergangenen Jahren oder sogar besser. Christoph Meury vom Theater Roxy in Birsfelden konnte mit staatlicher Unterstützung im letzten Jahr sogar eine neue Probebühne bauen lassen. Und der Kaserne Basel deckte der Staat mit einer Finanzspritze kurzerhand ein Defizit von 300 000 Franken.

Auch die Kulturveranstalter mögen nicht jammern. Die Kunsthalle Basel, die sich nach wie vor wohlhabender Sponsoren erfreut, trotzte der Krise erfolgreich. Das Kunsthaus Baselland konnte die ausgefallenen Sponsoren durch das Engagement anderer Geldgeber kompensieren. Bernhard Mendes Bürgi, Direktor des Kunstmuseums, muss zwar den Abgang der Crédit Suisse und des Patronatskomitees als Dauersponsoren verkraften, für das Jahr 2010 konnte er aber alle Ausstellungen, auch die teuren mit Gabriel Orozco und Andy Warhol, dank privater Sponsoren finanzieren. Und Urs Blindenbacher vom

Jazz Festival Basel, das in hohem Masse von privaten Sponsoren abhängig ist, fand nach dem Rückzug der Novartis einen neuen Dauersponsor.

Blindenbacher reagierte auf die Krise mit einer konservativeren Programmierung. Er setzte im vergangenen Jahr eher auf sichere Werte und hielt sich bei risikoreichen Konzerten zurück. Er veranstaltete grosse Konzerte wie etwa das von Keith Jarrett, das Monate im Voraus ausverkauft war, oder kleine, die auch bei ausbleibendem Publikum finanziell tragbar blieben. Der Galerist Tony Wüthrich verfolgte eine ähnliche Strategie. Er setzte im Jahr 2009 eher auf etablierte Künstler als auf Newcomer. Er hat zwar eine gewisse Zurückhaltung der deutschen Kundschaft bemerkt, zeigt sich ansonsten aber wenig beeindruckt von der Krise. Das mittlere Marktsegment, das Wüthrich bearbeitet, ist offensichtlich krisenresistenter als das Hochpreissegment, in dem die Galerie Eva Presenhuber in Zürich tätig ist. Sie musste Anfang 2009 mehreren Angestellten kündigen. Im Laufe des Jahres erholten sich aber auch ihre Geschäfte.

Hans-Peter Keller von Christie's Zürich stellt fest, dass auf dem Schweizer Kunstmarkt Bilder von Albert Anker und Ferdinand Hodler nach wie vor Spitzenpreise erzielen. Schwieriger wurde für die Auktionshäuser dagegen das Geschäft mit zeitgenössischer Kunst. Kellers Marktanalyse ergibt: Viele neureiche Banker, die sich für zeitgenössische Kunst interessieren, haben sich vom Markt zurückgezogen, während die betuchten alten Familien nach wie vor Schweizer Kunst des 18. und 19. Jahrhunderts kaufen.

Der Basler Fotograf Daniel Spehr, der selbst gut verkauft hat im Jahr 2009, berichtet von Kollegen, die sich über ausbleibende Verkäufe beklagen. Immer öfter würden Reservationen von Fotografien am Ende einer Galerieausstellung wieder zurückgezogen. Auch viele bildende Künstler leiden unter der geschwundenen Kauflust bei den Sammlern. Dennoch sind einige erfolgreicher denn je auf dem Markt. Andere entwickeln Überlebensstrategien und passen sich geschickt den dünner gewordenen Portemonnaies der Sammler an. Man vermeidet komplizierte Installationen oder grosse, teure Formate. Der Basler Künstler Hanspeter Hoffmann beispielsweise hat sich der abnehmenden Kaufkraft der amerikanischen Kunden angepasst, indem er in Miami Beach Dutzende relativ preisgünstige Bilder im handlichen Format 50 x 50 cm zeigte.

Für Daniel Baumann, der für das von Basel-Stadt finanzierte Projekt Nordtangente/Kunsttangente verantwortlich ist, stellt die Kunstmarktkrise nichts weniger als das Prinzip «Objekt» infrage. Der Warencharakter der Kunst interessiere die Künstler immer weniger, stellt er fest. Baumann betreut den Kunstraum New Jersey im St. Johann, der von der Stadt subventioniert wird. In diesem Kunstraum wollen sich die Leute treffen, zusammen sein, diskutieren, sagt der Kurator. Gleichgültig ob Ausstellungen oder Vorlesungen, alles werde für die junge Künstlergeneration zur Performance – und damit unverkäuflich.